

## Helena Derungs-Jörger, Jahrg. 1936

### Kindheit und Schulzeit

In der ersten und zweiten Klasse hatten wir Lehrer Siegfried Peng, in der dritten und vierten Philipp Peng. Die fünfte und sechste Klasse besuchte ich bei Lehrer Heinrich Tönz. Seine jüngste Tochter war gleich alt wie ich. Sie hatte manchmal Mühe, dem Unterricht zu folgen. Lehrer Tönz, ihr eigener Vater, war sehr streng mit ihr, schickte sie auch nach Hause, wenn sie etwas nicht auf Anhieb verstand. In solchen Situationen hatte ich grosses Mitleid mit ihr. Mein grösstes Glück war, sagte ich zu mir, nicht zum eigenen Vater in die Schule gehen zu müssen, obwohl ich eigentlich gut gelernt hatte. Gegen diese Doppelrolle Vater/Lehrer habe ich bis auf den heutigen Tag eine Abneigung.

Die Sekundarschule absolvierte ich zwei Jahre bei Thomas Mirer und ein Jahr bei Alfons Schmid.

Zum Schuljahresbeginn schneiderte uns die Mutter jeweils eine Schürze, die für das ganze Schuljahr bestimmt war. Mädchen trugen damals noch Röcke und Schürzen, keine Hosen.

Nach der Schule mussten wir den „Schulschoss“ (Schulschürze) sofort ablegen, banden uns die Arbeitsschürze um und halfen selbstverständlich im Betrieb mit: Im Laden, in der Landwirtschaft, im Sommer zusätzlich noch auf der Alp Wallatsch (Alp im Peiltal, am Abhang des Valserberges). Ich half vor allem im Laden mit, während meine ältere Schwester mehr in der Landwirtschaft tätig war.

In einem Kolonialwarenladen gab es damals viel zu tun. Mehl, Zucker, Polenta, Weinbeeren, Kastanien usw. wurden in Säcken zu 25, 30 oder sogar 50 Kilogramm geliefert. Wir mussten dann für jede Kundin, für jeden Kunden die gewünschte Menge wägen und abpacken. Die Ladenglocke läutete fast

zu jeder Tages- und Nachtzeit. Es hiess dann ständig: „Meigga, geh du rasch in den Laden, es hat geläutet!“

Während der Kriegszeit waren gewisse Waren rationiert und konnten nur mit Marken bezogen werden. Die Kontrolle lag ganz in den Händen der Mutter. Oft bis spät in die Nacht hinein zählte sie in der Stube die Marken und klebte sie auf grosse Kartonbogen. Das Tischchen, auf dem die Mutter die Marken sammelte, war für uns Kinder „heilig“. An diesen Ort durften wir uns nicht heranwagen. Obwohl im Verlaufe der Zeit zehn Kinder die Stube benutzten, dort spielten, die Hausaufgaben machten und anderes mehr, blieb das „Markentischli“ unangetastet, wie es uns die Mutter klar gemacht hatte.

Unsere Grossfamilie, wie übrigens auch alle andern Valserfamilien, mussten während der Kriegszeit nicht hungern. Mit dem Laden und der Landwirtschaft hatten wir immer genug zu essen und alles, was wir brauchten.

Während der Alpzeit bekamen meine Schwester und ich zusätzliche Aufgaben auf der Alp Wallatsch (Alp im Peiltal, am Abhang des Valserberges), die auch zu unserem Familienbetrieb gehörte. Wir mussten jeweils das Alpperpersonal mit Proviant versorgen. Ein- bis zweimal pro Woche mussten wir den Weg auf die Alp im Peiltal unter die Füsse nehmen. Hin und zurück rechneten wir etwa mit vier Stunden. Während der Kriegszeit bauten polnische Internierte die Peilstrasse aus und waren dort auch mit Fahrzeugen unterwegs. (Das Peiltal ist ein Seitental im Valsertal. Die Internierten wohnten in der Polenhütte am Eingang ins Peiltal und in Baracken im Sand beim Maiensäss Hofli.)

Sie hätten uns gerne als Autostoppenden ein Stück weit mitfahren lassen. Meine Schwester und ich hatten irgendwie Angst vor diesen polnischen Arbeitern. Wir versteckten uns jedes

Mal neben der Strasse, wenn ein Fahrzeug im Anzug war. Wir liessen es vorbeifahren und gingen dann lieber zu Fuss weiter. Man hatte uns eingeschärft, sich nicht mit den Internierten einzulassen. An zwei Orten im Peiltal hatten sie auch ihre Unterkünfte, bei der Polenhütte und im Sand.

### **Bäuerinnenschule**

Die Berufswahl am Ende der obligatorischen Schulzeit war für uns „Meigga“ (Mädchen) fast kein Thema. In einer Grossfamilie gab es immer genügend Arbeit. Während sich meine Schwester vor allem in der Landwirtschaft engagierte, habe ich im Laden und im Haushalt mehr Verantwortung übernommen. Ich habe für meine jüngeren Brüder und Schwestern die Wäsche gemacht, falls nötig auch geflickt. Meine Schwester und ich haben unsere Eltern auch im Erziehen der jüngeren Geschwister unterstützt, denn der Altersunterschied vom ältesten zum jüngsten Kind beträgt 15 Jahre.

Mein Berufswunsch war eine Zeitlang, Schneiderin zu werden. Mit einer geeigneten Lehrstelle hatte es nicht geklappt. Frau Helena Rieder-Schnider hatte als erste Frau aus Vals die Bäuerinnenschule im Kloster Ilanz besucht und diese sehr gerühmt. Das kam auch meiner Mutter zu Ohren. In der Folge hatte sie dann vier von fünf Töchtern auf die Bäuerinnenschule geschickt. In der Tat hatten wir dort bei den Ilanzer Schwestern viel gelernt, unter anderem Weben, Spinnen, Schneidern und anderes mehr. Die Schwestern haben auch das Interesse für Trachten, für das Trachtentragen geweckt.

Nach Abschluss der Bäuerinnenschule habe ich zusammen mit Helena Rieder-Schnider einen Trachtennähkurs in Vals mit Erfolg organisiert. Für mich selber habe ich nach und nach drei Trachten genäht: Die Bündner Sonn-

tags- und Werktagstracht sowie die Valser Festtagstracht.

Es folgte dann die Gründung der Trachtengruppe Vals, deren Präsidentin ich über viele Jahre war. Höhepunkte in unserem Vereinsleben sind jeweils die hohen kirchlichen Feiertage (Fronleichnam, Kirchweihfest St. Peter und Paul), an denen wir die Valser Festtagstracht tragen. Am 6. Juni, Tag der Trachten, gibt es jeweils eine kleine Aktion im Dorf, um die Bevölkerung auf die Traditionen des Trachtentragens aufmerksam zu machen. Die Trachtengruppe Vals hatte auch die Ehre, die Jahresversammlung der Bündner Trachtenvereinigung in der eigenen Gemeinde durchzuführen.

Während der Zeit an der Bäuerinnenschule spielte ich ernsthaft mit dem Gedanken, ins Kloster zu gehen. Mir hat es bei den Schwestern in Ilanz sehr gut gefallen. Es kam dann anders: Die Mutter hat mich dann abgelenkt mit dem Argument: Zu Hause wartet viel Arbeit auf dich! In dieser Zeit habe ich auch Viktor Derungs, mein zukünftiger Ehemann, kennen gelernt.

### **Valser und Romanen**

Ich habe mich in einen Romanen verliebt. Viktor aus Surcasti war im Sommer als Senn auf der Alp Guraletsch (Alp auf der rechten Talseite in Zerfreila). Ende Sommer, am Sennenball, lernte ich ihn kennen und freute mich schon auf den nächsten Sommer, wenn er wieder in Guraletsch ist, auf weitere Möglichkeiten, unsere Bekanntschaft zu pflegen. Der Sommer war da und ich wollte Viktor auf der Alp besuchen. Meine Mutter stellte zwei Bedingungen: Erstens durfte der Besuch nur in Begleitung meiner älteren Schwester stattfinden und zweitens mussten wir am Abend rechtzeitig zurück sein. Das waren noch Zeiten!

Die Heirat erfolgte dann 1957, ich war 21jährig, Viktor 17 Jahre älter. Wir hat-

ten fest im Sinn, nach Surcasti zu ziehen und dort den Landwirtschaftsbetrieb von Viktor's Eltern zu übernehmen und weiterzuführen. Ich wäre bereit gewesen, aber der Schwiegervater wollte um keinen Preis eine deutschsprachige Schwiegertochter auf dem Hof. Es ging soweit, dass er mit mir und meinen Eltern gar nicht mehr redete. Viktor und ich haben uns dann entschlossen, in Vals zu bleiben. Ich übernahm unseren Laden, Viktor bekam eine Stelle bei einem Bauunternehmer. Meinem Mann hat es in Vals immer sehr gut gefallen. Der Landwirtschaftsbetrieb in Surcasti ist dann eingegangen.

### **Vereinsleben**

Neben dem Laden habe ich mich in verschiedenen Vereinen engagiert. Über viele Jahre habe ich im Gandahus Führungen gemacht. Ich durfte schöne Führungen mit interessierten Besucherinnen und Besuchern erleben. Es war für mich immer eine grosse Freude, mit verschiedenen Leuten ins Gespräch zu kommen.

Im kirchlichen Dienst bin ich zum Teil heute noch aktiv: Paramentenverein, Pfarreirat, Bibelgruppe, Helferin beim Kommunionausteilen. Rückblickend verbindet mein heutiges Engagement in der Kirche vielleicht den damaligen Wunsch, ins Kloster zu gehen.

Etwas anderes stelle ich auch fest: Fast in jedem Verein war/bin ich entweder Präsidentin oder Aktuarin. Das gab manchmal viel zum Schreiben. Meine Söhne haben mich dann auf den Computer aufmerksam gemacht, der mir viel Arbeit abnehmen könnte. Gesagt, getan! Ich habe mir ein Gerät angeschafft und mache seither alle Korrespondenz auf dem Computer.

### **Wirtschaft und Tourismus**

Mit dem Laden habe ich die wirtschaftliche und vor allem die touristi-

sche Entwicklung im Dorf sehr zu spüren bekommen, fast ausschliesslich positiv. Nach dem Kraftwerkbau in den 50er Jahren kam in den 60er Jahren der Hotelneubau dazu. In dieser Zeit herrschte eine grosse Bautätigkeit in Vals, insbesondere waren jeden Sommer viele Saisoniers bei uns. Ein Teil davon waren auch unsere Kunden. Dazu kamen noch Hotelgäste, die unseren Laden auch regelmässig besuchten. Mein Mann und ich wagten dann 1975 einen Neubau, bestehend aus Wohnhaus und Selbstbedienungsladen, am alten Standort.

Nach 15 Jahren musste ich den Laden gezwungenermassen aufgeben, da mein Mann immer stärker pflegebedürftig wurde. Beides konnte ich nicht mehr bewältigen. Eine meiner jüngeren Schwestern mit ihrem Mann führte dann den Laden weiter. Im Jahre 1999, nach 93 Jahren, musste unser Laden leider die Türen für immer schliessen. Es liessen sich keine Nachfolger bzw. Nachfolgerinnen finden. Das Ladenlokal erfuhr in der Folge eine Umnutzung und beherbergt heute die Schul- und Gemeindebibliothek.

Ich hätte mir zwar gewünscht, dass unser Laden 100-jährig geworden wäre, aber daraus wurde nichts. Der Bevölkerung unseres Dorfes wünsche ich, dass sich die Wogen bald legen, und es wieder friedlicher zu und her geht.